

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militär-sanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 17 (1909)

Heft: 8

Artikel: Samariterdienste bei der Heilsarmee : Auffahrt 1909

Autor: H.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545589>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

manchmal überfüttert, oder hat kalte Füße, oder liegt naß, hat einen Floh, oder wird von einer Falte gedrückt usw., suche demnach immer erst eine von diesen Ursachen, beruhige nicht gleich durch Nahrung das Kind, sonst verdaut es die Nahrung nicht und bekommt erst recht Leibschneiden..

9. Kannst du nicht stillen, so nähre das Kind mit Kuhmilch, laß dir aber vom Arzt vorschreiben, wie sie gebraucht werden soll, nimm kein Kindermehl, Hafermehl oder etwas ähnliches, wenn es dir nicht vom Arzte verordnet wurde, denn der kindliche Magen verdaut diese Dinge erst in späteren Lebensmonaten, etwa vom siebten Monate an; jede Nahrung aber muß flüssige Nahrung sein, gib keine Semmel, Biskuit, Eier, bevor das Kind etwa ein Jahr alt ist. Alle Nahrung darf nur lauwarm in Saugflasche gegeben werden, nicht mit Gummischlauch, der viele Nachteile hat, sondern mit kurzem Gummihut, in den mehrere kleine Löcher gebrannt werden müssen mit einer glühenden Näh-nadel; etwa 6—8 Löcher genügen. Halte die Flasche eine Weile an dein Auge zur Prüfung, ob die Milch nicht zu warm ist.

10. Wickle das Kind nicht zu fest ein, es will atmen und wachsen, laß es in heißer Jahreszeit nur mit Leintuch zugedeckt, öfters offen liegen.

11. Lege das Kind nicht zu dir ins Bett, sehr viele Kinder sind schon auf diese Art erstickt.

12. Das Kind muß an die frische Luft, im Sommer nach 8—10 Tagen, im Winter nach 12—14 Tagen, anfangs auf je eine halbe Stunde, später auf länger.

13. Zum Sitzen und Laufen halte das Kind nicht an, überlaß dies der Natur.

14. Hat das Kind am Ende des 7. Lebensmonates noch keinen Zahn, so frage den Arzt; meist ist englische Krankheit dann schuld, die behandelt werden muß, sonst wird das Kind leicht ein Krüppel mit Hühnerbrust und Säbelbeinen, oder bekommt gefährliche Krämpfe.

15. Ist das Kind soweit, daß es auf dem Boden kriecht, so Sorge dafür, daß keine Holzsplitter, Nadeln oder Nehrlicht auf der Erde liegen.

16. Dulde nicht Hund oder Katze im Zimmer, Kinder bekommen von ihnen leicht Wurmeier oder Würmer. („Gesundheitslehrer“.)

Samariterdienste bei der Heilsarmee.

Auffahrt 1909.

Alljährlich feiert die Heilsarmee am hohen Auffahrtstage und dem darauffolgenden Sonntag ein großes Fest. Aus allen Gauen der Zentral- und Ostschweiz und auch anderwärts her läßt sie ihre Soldaten und Offiziere zu einem Truppenzusammenzug aufmarschieren und wählt seit Jahren als Sammel- wohl auch Agitationsfeld die Großstadt an der Limmat, Zürich.

Wo die Volksmassen, wie bei dieser Gelegenheit, zu tausenden zusammenströmen, sich in geschlossenem Raum eng zusammen-

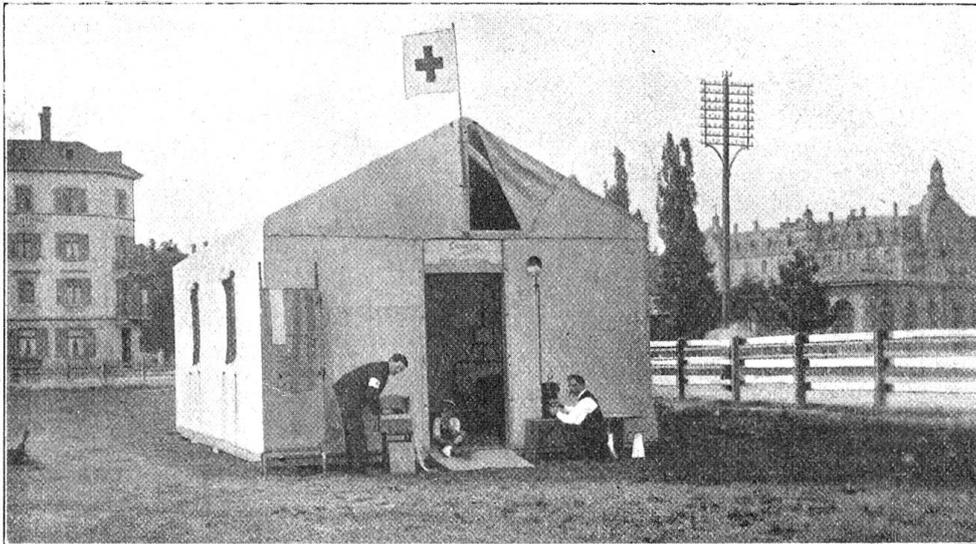
drängen, zu ungewöhnlichen Zeiten und in ungewohnter Auswahl die Nahrung zu sich nehmen, dazu sie sich nicht selten starken gemüthlichen Wallungen hingeben, da ist eine Reihe ungünstiger Faktoren für das Wohlbefinden dieser festfeiernden Truppe gegeben, da sind die Festbesucher allerlei krankhaften Zufällen und bald ernsteren, bald weniger ernsten Schädigungen ihrer Gesundheit ausgesetzt. Diese Tatsache verursacht denn auch den Veranlassen dieser Zusammenzüge je und je einige Sorge und veranlaßt sie,

in geeigneter Weise Vorkehrungen zu treffen für einen weitreichenden Samariter- und Krankenpflegedienst.

Mit der Lösung dieser Aufgabe wurde, wie schon während vier Jahren zuvor, dieses Frühjahr wiederum der Samariterverein Wiedikon betraut. Der Verein machte sich um so bereitwilliger an die Arbeit, als ihm von den großen Volksschauspielen auf dem Bühl und dem letztjährigen eidgenössischen Bundesfest der Velofahrer in Zürich her die praktische Seite des Samariterdienstes bei

wo getollt und gelärmt wird und alles andere, nur nicht die für den Patienten nötige Ruhe vorherrscht.

Waren auch zur Uebernahme des Dienstes die Grundlagen im Vereine gegeben, so erforderte ein gutes Gelingen desselben noch allerlei weitere Vorkehrungen. Das Dienstverhältnis wurde vertraglich geordnet, Transport- und Verbandmaterial sowie die Medikamente auf ihre Vollständigkeit durchgeprüft, ein paar zerbrochene Fensterscheiben des Lazarettes durch neue ersetzt, sodann das diensttuende



Zelt des Samaritervereins Wiedikon. Außen-Ansicht.

Volksanlässen bekannt ist und seine Mitgliedschaft durch die Erfahrung Schulung gemacht hat. Der weitere Umstand, daß der Verein ein Lazarettgebäude sein eigen nennt, das leicht transportabel, in kurzer Zeit montierbar und durchaus wettersicher ist, etwas abseits vom Festlärm aufgestellt werden kann und neben einem Verbandraume auch noch zwei Gemächer mit je drei Betten für vorübergehende Lagerung von Patienten besitzt, macht den Verein zur Uebernahme eines derartigen Dienstes besonders geeignet; erweist es sich doch je länger je mehr als eine unzulängliche Maßnahme, den Sanitätsraum in die Festräume einzugliedern, in jene Räume,

Personal aus den tätigsten Vereinsmitgliedern ausgewählt, in Dienstgruppen geteilt und aufgeboten, das Dienstprogramm entworfen und Tagesbefehle erteilt und schließlich das Lazarett auf einem zweispännigen Brückenzugwagen abtransportiert und von einer Schar arbeitslustiger Vereinsmitglieder in zwei Feierabendstunden aufgestellt und bezugsbereit eingerichtet.

Der eigentliche Samariterdienst setzte am Aufahrtsmorgen mit Beginn des Festzuges durch die Stadt ein und wurde durch je zwei Samariter in der Mitte und am Schluß des Zuges ausgeführt. Als Einzelausrüstung dienten Verbandpatrone und Hoffmannstropfen

und für ernstere Fälle dringlicher Natur enthielt eine neuangeschaffte Handapotheke alles nötige. Mit dem Einmarsch auf den Festplatz begann der Lazarettendienst. Ein Tageschef, zwei Personen auf Posten im Festzelt und zwei weitere Personen zum Pflegedienst im Lazarett teilten sich in die Arbeit, die von vormittags 10 Uhr bis nachts 11 Uhr in drei Ablösungen erledigt wurde. Eine erste Patientin, ein kleines Mädchen mit stark-

Hämostat. Dann kommt ein bleichüchziges, unterernährtes Mädchen, das von einer Samariterin herbeigeführt wird und von starkem Unwohlsein befallen worden ist, es bedarf der Ruhe und einer Stunde Schlaf, wird zu einem Bett geleitet, die auf Eis gelegte Kompresse auf die heiße Stirn gelagert, der Vorhang geschlossen und das Reden im Zelte eingestellt. So geht es in ununterbrochener Reihenfolge weiter bis zum Abend und ein



Zelt des Samaritervereins Wiedikon. Innen-Ansicht.

eiternder Stirnwunde, die im Straßengedränge gequetscht und zum Aufbruche gebracht worden ist, erhält einen regelrechten Verband und wird mit der Mutter zum Arzt geschickt; ist es ja nicht Sache des Samariters, veraltete Fälle zu behandeln. Einer zweiten Patientin, die eine Wunde aus der Küche herüberbringt, wird mit Eyslösung beige-sprungen, kann man doch nicht wissen, ob Kost oder andere Eitererreger miteingedrungen sind und Arges stiften. Ein vom Zahnweh Geplagter erhält heißen Tee zum Spülen, ein Nasenblutender eine Behandlung mit

schönes Stück in die Nacht hinein, und zeitweise sind alle sieben Betten des Lazarettes besetzt und der Pflegedienst in vollem Gange. Einmal muß der Arzt herbeigerufen werden, zweimal müssen schwerer Erkrankte auf der Tragbahre ins Zufluchtshaus der Heilsarmee abtransportiert werden. So stieg denn die Zahl der Verunfallten, die entweder nur vorübergehend oder bis auf die Dauer von zwei Stunden Samariterhilfe erforderten, bis auf 46, eine Zahl die hinlänglich beweist, welch notwendiges Glied der Samariter in einer Festveranstaltung ist.

Während der Verein seine Personalkräfte, wie üblich, gratis in den Dienst stellte, übernahm der Veranstalter Zu- und Wegtransport des Lazarettes und einen kleinen Zins, ferner den Materialverbrauch und die Materialwäsche, sowie eine angemessene Verpflegung des diensttuenden Personals.

Fallen auch mit der Übernahme eines derartigen Dienstes einem Vereinsvorstande

stets eine Menge Arbeiten in den Schoß, bis aller Orten alles klappt und nirgends mehr Unzufriedene stehen, so sind solche Dienste doch sehr zu begrüßen: Einmal bringen sie Abwechslung in die Vereinstätigkeit! zum andern steht der Verein in praktischer Schulung und zum dritten zeigt er sich nach Maßgabe seiner Kräfte am Werke der Gemeinnützigkeit.

H. A.

Wandlungen in der Medizin in den letzten 50 Jahren.

Am 28. November vorigen Jahres hielt der bekannte Münchener Gelehrte Professor Dr. Otto von Bollinger beim Antritte seines Rektorates eine vielbemerkte Rede, aus welcher wir einige Stellen zwanglos wiedergeben:

Man muß dem Chirurgen Czerny beipflichten, wenn er sagt: Die moderne operative Chirurgie — mit Einschluß der operativen Fächer der Frauen-, Augen-, Ohren-, Kehlkopfsheilkunde — ist trotz der Vergänglichkeit ihrer Produkte vielleicht die größte und bewundernswerteste Kunstleistung des menschlichen Geistes; sie überragt die vielbewunderten Leistungen der modernen Technik um ebensoviel, als der menschliche Organismus feiner und komplizierter zusammengesetzt ist, wie die sinnreichste Maschine.

Eine Reihe lebensrettender operativer Eingriffe, die man früher für unmöglich gehalten hat, sind eine Errungenschaft der letzten Jahrzehnte. Es ist gelungen, das gefährliche Kindbettfieber, an dem noch immer in Deutschland fast 8000 Frauen sterben, zu verhindern und zu bekämpfen; es besteht begründete Hoffnung, die genannte Verlustziffer noch erheblich zu mindern. Neben den Fortschritten auf dem Gebiete der Behandlung des grauen Stars sei verwiesen auf die erfolgreiche Verhütung der Blindheit. In Europa existieren 30,000 Blinde, die als Neugeborene teilweise unter

Beihülfe kurpfuscherischer Heilversuche ihr Augenlicht eingebüßt haben infolge von Augenentzündung, eines Prozesses, der bei richtigem und rechtzeitigem ärztlichen Eingreifen mit Erhaltung des Gesichtssinnes zur Heilung gelangt. Auch die Kurzsichtigkeit wurde in Schweden durch methodische Übung der Körpermuskulatur in Sport und Spiel der Mittelschulen von 50 auf 25 Prozent herabgesetzt.

Die Lehre von den Geisteskrankheiten hat durch Errichtung entsprechend ausgestalteter Anstalten, durch die Einführung des Prinzips der Humanität in der Krankenbehandlung wahrhaft Großes geleistet. Prozesse schlimmster Art, wie fressende Flechte (Lupus) und Hautkrebs werden in großer Zahl bei frühzeitiger Diagnose radikal geheilt.

Die wissenschaftliche Medizin hat Einblick bekommen in die Welt der kleinsten Lebewesen, die als Erreger der ansteckenden Krankheiten heimtückische und überaus gefährliche Feinde der Menschen und Tiere sind.

Im Verlaufe der letzten 20—30 Jahre hat die Sterblichkeit an Lungentuberkulose in fast allen Gebieten Deutschlands nahezu um die Hälfte abgenommen, z. B. in Preußen im Verlaufe von 20 Jahren (1886—1906) von 31 per 10,000 Lebende auf 17.

Unter dem Einflusse der Behringschen Serumbehandlung, die seit 1899 eingeführt ist, ist ein erhebliches Sinken der Diphtherie-